

Das Gesims ist eine wesentliche Verzierung

Text Maarten Delbeke

Der Blick in die Geschichte offenbart viele Episoden, die mit dem Bauteil des Gesimses verbunden sind. Fraglos die aufregendste rankt sich um die Verteufelung durch die Modernisten, nachdem es anfänglich noch an Bauten von Frank Lloyd Wright und Le Corbusier zu sehen war. Wofür aber stand das Gesims eigentlich, das so dringend verdrängt werden sollte?

In der 1771 bis 1774 publizierten Allgemeinen Theorie der Schönen Künste widmete der Schweizer Theologe und Philosoph Johann Georg Sulzer einen ausführlichen Abschnitt dem Gesims.

Nach einer kurzen, sachlichen Definition des Gesimses als «eine aus mehreren Gliedern bestehende Einfassung an dem obersten, bisweilen auch an dem untersten Ende einer Mauerwand oder einer Öffnung» beschreibt Sulzer die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten und kommt zu einem eher kritischen Schluss: «Das Gesims dient zur Begränzung und Vollendung der Teile, die davon ihre Einfassung bekommen, damit sie als etwas Ganzes erscheinen [...] mithin ist es eine wesentliche Verzierung ganzer Gebäude [...]»

Guter und schlechter Geschmack

Nachdem er auf die schier unbegrenzten Variationen von Gesimsen hingewiesen hat, schliesst Sulzer: «[Man] kann aber aus den verschiedenen Gesimsen, die auswendig und inwendig an den Gebäuden angebracht sind, gar bald den guten oder schlechten Geschmack eines Baumeisters erkennen.» Diese Erläuterungen Sulzers sind weder einzigartig noch neu, sondern analysieren viel

mehr die verschiedenen, während vieler Jahrhunderte vorherrschenden Meinungen. Dies wird auch in seinem Eintrag über «Glieder» deutlich. Er definiert diese als «die kleineren Teile, aus deren Zusammensetzung die zur Verzierung der Gebäude und der wesentlichen Teile derselben gehörigen Hauptteile, besonders die Gesimse, entstehen». Eine scheinbare Bescheidenheit, die jedoch über ihre Bedeutung und Vielseitigkeit hinwegtäuscht.

Implizit verweist Sulzer auf frühere Theoretiker wie Charles d'Aviler, indem er schreibt: «Die Glieder sind für die Gesimse beinahe, was die Buchstaben für die Wörter sind: und wie aus wenig Buchstaben eine unzählbare Menge von Wörtern kann zusammengesetzt werden, so entsteht aus der verschiedenen Zusammensetzung der Glieder eine grosse Mannigfaltigkeit der Gesimse, Füsse und Kränze, wodurch sowohl die verschiedenen Ordnungen sich voneinander unterscheiden als auch die Gebäude überhaupt ihren Charakter des Reichtums oder der Einfalt bekommen.»

Sulzers Betrachtungen von Gesims und Profil bestehen aus einer kurzen Theorie der Gestaltung dieses architektonischen Elements: Das Gesims bestehe aus einer Komposition von Profilen, wodurch dem Erfindungsreichtum beinahe keine Grenzen gesetzt sei. Doch genau diese Freiheit bedinge Fachkompetenz und Urteilskraft seitens der Gestaltenden – dies umso mehr, indem

Autor Maarten Delbeke ist Architekt – nicht Kunsthistoriker – und seit 2017 Professor für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich mit einem Fokus auf die Architektur des Barocks. Er veranstaltet mit seinem Lehrstuhl seit mehreren Jahren Gespräche mit zeitgenössischen Architekturschaffenden zum Gesims. Aus dem Englischen von Judith Gerber. Dieser Artikel ist erschienen in «Werk, Bauen + Wohnen», Ausgabe 9 – 2021.

Tafel aus «Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker»;
Kupferstich von Johann
Matthäus von Mauch,
1820er-Jahre. (Bild: BKP
Kupferstichkabinett,
Staatliche Museen zu Berlin)

das Gesims zum Ausdruck des Gebäudes beitrage.

Essenziell oder überflüssig?

Aus einem durch die Moderne geprägten Blickwinkel stellt eine «wesentliche Verzierung» einen Widerspruch in sich dar. Denn mit dieser Auffassung wird die Verzierung dem Wesentlichen zugeschrieben; und was wesentlich ist, kann nicht Verzierung sein. Wesentliches resultiert aus den von Konstruktion, Material oder Funktion bedingten Anforderungen.

Sulzer spielt natürlich darauf an, dass das Gesims mit etwas anderem Wesentlichen zu tun hat: der Ästhetik der Architektur. Er weist auf das Bedürfnis hin, Objekte als vollkommen wahrzunehmen und entsprechend ihrer Bedeutung auszuschnücken. Er liefert keinen Hinweis darauf, dass das Gesims aus konstruktiver oder funktionaler Sicht gerechtfertigt wäre.

Aber genau deswegen findet die Architektur in diesem Element ihren Ausdruck. In Anlehnung an Überlegungen, die bereits Vincenzo Scamozzi in der Renaissance anstellte, versteht Sulzer denn auch das Gesims als persönliche Signatur des Architekten.

Le Corbusier fordert Entfernung

In Anbetracht dieses Verständnisses ist es nicht überraschend, dass nur wenige architektonische Elemente für so viel Unmut unter den Modernisten sorgten wie das Gesims. 1930 hielt Frank Lloyd Wright an der Universität Princeton eine



ganze Vorlesung über die Verteufelung des Gesimses und ein paar Jahre zuvor verfasste Le Corbusier eine erste Version seiner berühmten «Fünf Punkte zu einer neuen Architektur», der er einen sechsten anfügte: *Suppression de la corniche* (Entfernung des Gesimses).

Beide Architekten brachten ähnliche Argumente vor: Die zeitgenössische Architektur mache das Gesims überflüssig. Eine Verzierung, die ursprüngliche und einfache Lösung, um Wand und Dach zu verbinden und die Wand vor dem Regen zu schützen, wurde durch neue Materialien und Techniken abgelöst. Fand das Gesims dennoch Verwendung, geschah

dies aus Gewohnheit oder, schlimmer noch, um eine wenig authentische, ornamentale Sprache fortzusetzen, von der sich die Architektur zu distanzieren hatte. Hinter der Verunglimpfung verbirgt sich die Angst der Modernisten vor Willkür und Zufälligkeit: Das Gesims zu verbannen, ist das ultimative Opfer.

Verbannung durch die Modernisten

Die vehemente Abneigung zeugt natürlich vom unausgesprochenen Wissen, dass das Gesims trotz seiner Zuordnung zu einem «alten» System etwas mit der Architektur «macht», das spezifisch und wichtig ist. Und was es bewirkt, gehört



Das vom Studio Anne Holtrop entworfene Green Corner Building in Muharraq (Bahrain) ist zeitgenössische Architektur mit dem Ausdruck einer verwitterten Ruine. Die Fassade wirkt archaisch. Sie besteht aus vertikal gestapelten, geschosshohen Gebäcklagen, getrennt durch dünne, über die Wände auskragende Geschossplatten. Das einzelne Gesims, das das Gebäude bekrönt, tritt hinter diesen Platten zurück anstatt stolz über ihnen zu schweben, in einer Umkehrung seiner üblichen prominenten Rolle. Textquelle: «Werk, Bauen + Wohnen», Emma Jones. Bild: Studio Anne Holtrop

Lang und schmal ist das Grundstück am Rand der Bahngeleise an der Tössfeldstrasse in Winterthur ZH. Das Wohnhaus der Architektin Kilga Popp macht dies zum Thema, indem es die Horizontale feiert. Gesimse gibt es an diesem Haus nicht im klassischen Sinn – mit Ausnahme der Lauflinie des Laubengangs, die sich als kolossales Bänderwerk um das Gebäude windet. Dessen kräftige Abschlüsse aus Betonelementen betonen die Wege ums Haus und schwingen an der Südseite zum Relief aus.

Textquelle: «Werk, Bauen + Wohnen», dk.
Bild: Christian Schwager



Das Dachgesims zieht das Dach über die Fassade, um dieser etwas Schutz vor Witterung zu bieten. Diese schützende Geste wird am besten ein paar Mal nach unten, über Fensterbänke, Simse und Vordächer wiederholt. Bei diesem von De Smet Vermeulen Architecten entworfenen Block in Gent (B) löst sich das Dachgesims vom Körper ab und zeichnet die Raumkante der Terrasse als Gesims in die Luft. In der Fläche der Fassade verweisen Gesimse auf die Tragstruktur der im Wohnblock integrierten Sporthalle.

Textquelle: «Werk, Bauen + Wohnen», Paul Vermeulen. Bild: Dennis De Smet

genau zu dem Bereich der Architektur, über den die Modernisten – und beinahe alle, die nachher kamen – nur ungern gesprochen haben.

Ganz wie Sulzers Verortung des Gesimses mehr im Bereich der Erfindung und der Wahrnehmung als in Tektonik oder Konstruktion wies auch Jacques-François Blondel mit seiner Charakterisierung der Gesimstypen, die er 1771 in seinem *Cours d'architecture* mit dem Profil des menschlichen Gesichts verglich, auf das Gesims als Ort des Ausdrucks und der Kommunikation hin.

1982 erforschte der Künstler Ludger Gerdes die Profile, um zu verste-

hen, wie architektonische Elemente bestimmte Eigenschaften und Gefühle vermitteln können. Geprägt von der Kritik am Modernismus durch Vertreter wie Robert Venturi, griff Gerdes die Theorie des 18. Jahrhunderts auf, um Aspekte der Architektur aufzuzeigen, die er für verloren oder vernachlässigt hielt.

Diese Aspekte beherrschten jedoch auch die Schriften und Werke der Architekten, die das Gesims verunglimpften. In *Vers une architecture* erklärte Le Corbusier das Profil (die *Modenature*) zum Kennzeichen architektonischer Autorschaft und Schönheit, ziemlich genau wie es Scamozzi vier Jahrhunder-

te vor ihm getan hatte. Sulzers Würdigung des Profils führte zu Theorien über die Linie als Ausdruckselement der Architektur, die sich ab dem frühen 19. Jahrhundert entwickelten und Jugendstil und die Moderne mitbestimmten. Luigi Morettis Text über die *Modanatura* fügt sich in diese Tradition ein und verweist gleichzeitig auf die Bedeutung historischer Gegebenheiten für den architektonischen Entwurf.

All diese Autoren und Architekten anerkennen indirekt einige der architektonischen Themen, die das Gesims aufwirft. Themen, die verdeutlichen, dass dem Gesims auch in verwandten Tätig-

Das Redchurch Corner & Townhouse ist von seiner Umgebung beeinflusst. Von einem viktorianisch geprägten Haus übernahmen 3144 Architects die Gliederung mit den Gesimsen und die Sturzhöhen, von einer georgianischen Fassade das feine Relief. Die neuen Gesimse in der Strasse unterteilen die Fassade in massstabgebende Teilstücke. Das Auge ist beschäftigt. Dabei ist es nicht ganz unwichtig, dass sich hinter der Tektonik eine völlig wesensfremde Betonstruktur verbirgt. Textquelle: «Werk, Bauen + Wohnen», tj. Bild: Rory Gardiner



Ein dunkelgraues Gesims teilt dieses Stadtzürcher Haus von Lütjens Padmanabhan Architekten strassenseitig in zwei gleich hohe Teile. Zusammen mit den vertikalen, ehemals ebenfalls grauen Linien aus Holz gibt es der vorgehängten Eternitfassade sowohl Rhythmus als auch Massstab und verleiht ihr Ordnung. Auf der Hinterhofseite grenzt das sich wie ein Horizont um das gesamte Haus herum ziehende Gesims das Erdgeschoss gegen oben ab. Das sorgt für neue, immer noch stimmige Proportionen. Textquelle: «Werk, Bauen + Wohnen», jk. Bild: Raphael Briner



Die ausgeprägten Gesimse dieses Ersatzneubaus in Luzern von Joos & Mathis Architekten betonen die geschossweise Schichtung und die Stapelung von zweigeschossigem Kaufhaus und Wohnungen über zwei Etagen bis zum Dach. Die Gurtgesimse und das Dachgesims an dieser Keramikfassade sind in keramischen Formteilen ausgebildet. Geübten Augen offenbart sich die differenzierte Dicke der Gesimse unten und oben an der Brüstung: Sie zeigt die kalkulierte Nutzung des Schattens als Baumaterial. Textquelle: «Werk, Bauen + Wohnen», rz. Bild: Andreas Buschmann





Multipor – Nachhaltige mineralische Innendämmung

Die perfekte Wahl für die Sanierung von erhaltenswerten oder denkmalgeschützten Fassaden. Schützt die Bausubstanz, spart Energiekosten und sorgt für ein angenehmes Raumklima – und das klimaneutral.

Ab 2022 gleichen wir den CO₂-Fussabdruck, den Multipor Dämmstoffe erzeugen, durch die Unterstützung von Klimaschutz-Projekten von ClimateExtender aus.

www.multipor.ch



Die Natur im Wohnraum

Sumpfkalk-Putze



Natürlich und ökologisch



Gesundes und angenehmes Raumklima



Atmungsaktiv



Hygienisch und antibakteriell

granol[®]

www.granol.ch/sumpfkalkputz



keiten eine Bedeutung zukommt. Forschungen zum Gesims und zu seiner optischen Wirkung auf ein Gebäude oder ein Strassenbild, wie sie beispielsweise Constantin Uhde 1902 in «Die Konstruktion und die Kunstformen der Architektur» betrieb, schlugen sich in der städtebaulichen Praxis nieder, Gebäudegrößen aufgrund von Gesimshöhen zu bestimmen.

Zur Weissglut getrieben

Die Gewohnheit und der Wunsch des Bürgertums, Türen, Fenster, Innenräume oder gar ganze Gebäude zumindest mit einem einfachen Profil einzufassen, trieb die Massenproduktion und die globale Verbreitung von Gesimsen ab dem 19. Jahrhundert an – ein Phänomen, das die Modernisten zur Weissglut trieb.

Auch heute noch gibt es einen nicht unerheblichen Absatzmarkt für industriell gefertigte Gesimse und Leisten, allerdings fernab der Architektur im Bereich einer Innenausstattung, die den technischen Anforderungen beispielsweise von internationalen Hotelketten zu genügen hat.

Die Tatsache, dass das Gesims dazu dienen kann, etwas, zum Beispiel eine Fuge, zu verstecken, trägt sicherlich zu seiner Stigmatisierung bei. Dies insbesondere in einer architektonischen Kultur, die immer noch – oder wieder – vom modernen Gedanken geprägt ist, Dinge so zu zeigen, wie sie sind. Es sei denn, man versteht die Verzierung nicht als et-

was Appliziertes, sondern als eine dem Gebäude inhärente Qualität. Vor dem Hintergrund einer Entwurfspraxis und einer Bauindustrie, die oftmals dazu neigen, Fugen und Profile auf ein Minimum zu reduzieren, wird die Verwendung eines Gesimses als Statement verstanden – sowohl in Bezug auf Kontext, Komposition, Geschichte und Ausdruck als auch in Bezug auf Schönheit. Doch auch bei Gebäuden, die auf Gesimse verzichten oder bei denen ein immenser Aufwand betrieben wird, um diese zum Verschwinden zu bringen, stellt sich die Frage, die bereits Sulzer aufwarf: Wie gestaltet man ein Gebäude, damit es die Betrachtenden anspricht und es in den gegebenen kulturellen Kontext passt?

Sprechen über die Architektur

In diesem Sinn kommt es einer Provokation gleich, ein Gespräch über Architektur mit dem Gesims zu beginnen. Es ist aber auch ein Gespräch, das Form, Gestaltung und Konstruktion in ihrer Fähigkeit wahrnimmt, eine Verbindung zwischen den Gebäuden und den verschiedenen, zu ihrer Ausformung beitragenden Kräften, Einflüssen und Akteuren herzustellen.

Und eines, welches das Gesims als ein Fragment betrachtet, das nicht nur durch die architektonische Gestaltung bedingt wird, sondern auch durch die Herausforderungen, die Material, Produktion, Komposition, Städteplanung sowie Wahrnehmung und Darstellung mit sich bringen. In anderen Worten: Das

Für die Wahrnehmbarkeit im Strassenraum der Gesimse ist die Perspektive entscheidend: Studie von Constantin Uhde aus «Die Konstruktionen und die Kunstformen der Architektur», Berlin 1902.

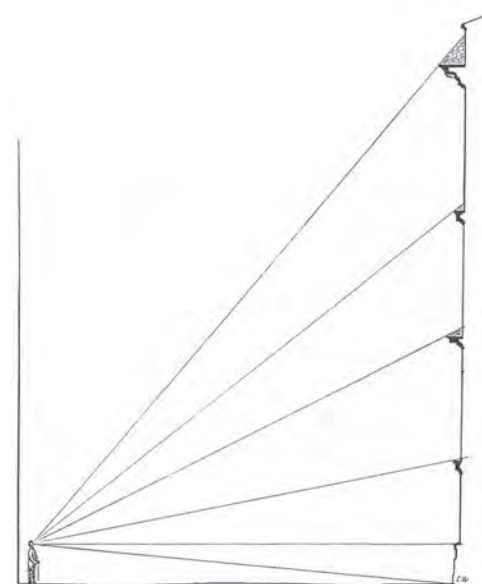


Fig. 332. Einfluss der Perspektive bezüglich der Gesimse.

wortwörtlich periphere (oder begrenzende) Gesims ins Zentrum zu rücken, wirft grundlegende Fragen architektonischer Natur auf; der Fokus verschiebt sich weg vom Gebäude und seinen Entwerfenden. Das Gesims ist Architektur, es ist aber auch etwas anderes: ein Element, das zumindest nach einer technischen Lösung verlangt, und eines, das immer da ist und in einen Dialog mit Betrachtenden, Gebäudeelementen, umgebenden Objekten, Artefakten und sogar mit Gesetzen tritt. Und wie Le Corbusier, Wright und andere ahnten, ist das Sprechen über das Gesims ein Sprechen über Architektur – nur eben über eine Architektur mit Ecken und Kanten, denn es geht um «eine wesentliche Verzierung». ■